


Kathrin Gerlof
Lokale Erschütterung

 aufbau taschenbuch

KATHRIN GERLOF, geboren 1962 in Köthen/Anhalt, studierte Journalistik und arbeitete als Redakteurin für verschiedene Tageszeitungen. Sie lebt als Journalistin und Romanautorin in Berlin.

2008 debütierte sie mit *Teuermanns Schweigen*. Ihr zweiter Roman *Alle Zeit* wurde euphorisch besprochen. Es folgte *Lokale Erschütterung* (2011), 2014 erscheint *Das ist eine Geschichte*, ein Roman über einen kleinen Ort, der nach dem Mauerfall von der Vergangenheit eingeholt wird und in dem keine Gewissheit über Besitz und Recht, Gut und Böse mehr zu gelten scheint.

Veronika erhält anonyme Briefe. Ist es ein ehemaliger Liebhaber oder ein Verrückter, der ihr da schreibt? Bald schon macht sie die Entdeckung, dass die Dinge völlig anders liegen könnten. Kann man ein eigenes Kind wirklich komplett vergessen? Das langjährige Zusammenleben mit ihrem Mann Hanns steht jedenfalls vor gravierenden Veränderungen, und das nicht nur, weil ihn seine wachsende Wut auf die Welt immer unberechenbarer werden lässt. Früher war er »Schlagzeilenkönig«, nun geht er an eine Provinzzeitung und lässt Veronika in Berlin zurück, gerade als der Briefschreiber sich immer mehr einmischt. Und dann gibt es da noch einen Mann, der mit Veronika glücklich sein möchte, auch wenn am Ende das Erwartete eine völlig unerwartete Wendung nimmt.


»Eine Geschichte so spannend, dass man nicht davon lassen mag, so bewegend, dass sie einem lange im Kopf herumgeht«

Neues Deutschland

Kathrin Gerlof

Lokale
Erschütterung

Roman

 aufbau taschenbuch



ISBN 978-3-7466-2717-5


Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014
Die Originalausgabe erschien 2011 bei Aufbau,
einer Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG
Umschlaggestaltung morgen, Kai Dieterich
unter Verwendung von © plainpicture/Johner
Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de


Kathrin Gerlof
Lokale Erschütterung

 aufbau

Kathrin Gerlof

Lokale Erschütterung

Roman

 aufbau



ISBN 978-3-351-03357-6

Aufbau ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2011

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011

Einbandgestaltung hißmann/heilmann, Hamburg

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

11. Kapitel

Sabine Marschner ist pünktlich. Veronika sieht sie schon von weitem. Eine beeindruckende Frau, das denkt sie jedes Mal, wenn sie Sabine trifft. Auch in der Praxis geht es ihr so. Aber da liegt es sicher auch daran, dass man als hilflose Person auf einem Stuhl sitzt, oder besser, liegt und sich preisgibt.

Mein Gott, stöhnt die Ärztin und lässt sich Veronika gegenüber auf einen Stuhl fallen. Was bin ich gerannt.

Du hättest dir Zeit lassen können.

Hör mal, ich habe mir vorgenommen, immer pünktlich zu sein. Meine größte Schwäche, dass ich meist zu spät komme. Dafür sind mir schon Freundschaften gekündigt worden.

Veronika schaut auf die Uhr und lächelt. Drei Minuten zu spät, das ist doch wunderbar. Wärest du nicht gerannt, hätten es zehn Minuten werden können. Auch verschmerzbar.

Sabine schaut sie an, beugt sich über den Tisch und gibt ihr einen Wangenkuss. Das kommt überraschend. Sie kennen sich nun zwar schon seit dreiundzwanzig Jahren, aber so richtig feste Freundinnen sind sie nicht geworden. Nur Fast-Freundinnen eben. Das mag an der Rollenverteilung liegen. Irgendwann hatte Veronika mal bei einer Untersuchung gesagt: Hör mal, es kann doch nicht sein, dass wir uns immer nur sehen, wenn ich für dich die Beine breit mache. Das hatte den Bann ein bisschen gebrochen. Danach waren sie dann ein paar Mal Kaffee trin-

ken gegangen. Mehr nicht. Aber auch nicht weniger. Sie hatten sich einander genähert. Und manchmal scheint es Veronika, dass sie Sabine als Erste anriefe, säße sie mal so richtig in der Scheiße.

Aber auch nicht weniger, denkt Veronika noch einmal und winkt die Kellnerin ran. Was willst du, fragt sie, und Sabine schlägt Prosecco vor.

Prosecco? Veronika ist verblüfft. So früh am Tag und Alkohol, da hat sie ihre Gynäkologin wohl falsch eingeschätzt. Aber es klingt nach einer guten Idee, also bestellt sie zwei Prosecco und eine Flasche Wasser.

Dann reden sie beide eine Weile um den heißen Brei herum. Zumindest kommt es Veronika so vor. Sabine erzählt, dass sie fast alle Patientinnen einer älteren Kollegin übernommen hat, die in Rente gegangen ist. Fast alle sind Musliminnen, sagt sie und sieht ein wenig unglücklich aus. Das ist nicht einfach mit denen, vor allem, wenn der Vater oder der Ehemann draußen im Warteraum sitzt. Letztens hatte ich eine, ganz jung noch, blutjung, die war schwanger. Als ich es ihr sagte, sah sie aus, als hätte sie ihre eigene Todesnachricht erhalten.

Veronika zuckt zusammen. Bei solchen Geschichten steigt die bittere Galle in ihr hoch. Dagegen kann sie nichts tun. Dass die Dinge sich so ungerecht verteilen, macht sie hilflos und wütend. Wird sie das Kind zur Adoption freigeben?

Das weiß ich nicht. Nachdem ich ihr gesagt hatte, was Sache ist, stand sie auf, zog sich an und verschwand. Ich habe sie seitdem nicht mehr gesehen. Wer weiß, ob sie die nicht in die Türkei gebracht haben. Ich kann da nichts machen, Veronika.

Sabine spricht, als wüsste sie ziemlich genau, was in Veronika abläuft, welche Verwerfungen die erleidet, bei derartigen Geschichten. Sie sieht aus, als bereue sie, davon

angefangen zu haben. Und damit ist dann auch das Drumherumreden beendet. Sabine kommt zur Sache.

Veronika, ich will dich was fragen. Und ich weiß weder, ob es wirklich wichtig, noch, ob es richtig ist, das zu tun. Du bist seit dreiundzwanzig Jahren bei mir. Kannst du dich noch an deinen ersten Termin erinnern?

Warum sollte ich mich nicht erinnern? Du warst meine erste Frauenärztin und hast mir den Kopf gewaschen, weil ich bis dahin nie zu diesen Vorsorgeuntersuchungen gegangen bin.

Dass du da überhaupt so durchgerutscht bist, in diesem Land, wo Vorsorgeuntersuchungen geradezu Pflicht waren. Sabine scheint froh über die Ablenkung vom Eigentlichen. Sie macht den Eindruck, als hätte sie sich doch nicht richtig überlegt, ob dieses Gespräch eine gute oder schlechte Idee ist. Veronika gibt ihr eine Chance, steht auf und geht aufs Klo. Kehrt noch mal um, weil sie Kleingeld vergessen hat, und stellt sich dann zum Pinkeln an. Die Toiletten schrecken sie immer ein wenig davon ab, sich hier zu verabreden. Sie erinnern an Ferienlager und Campingurlaube. Vor allem an Campingurlaube. Veronika steht und wartet und denkt an das eine Mal, als sie mit Hanns zusammen zelten war. Auf Usedom, bei Schafskälte und Regen. Fünf Tage haben sie durchgehalten. Dann bekam sie zum Glück Fieber und eine ordentliche Bronchitis, und somit war ausreichend Begründung gegeben, auf einen mühevoll erworbenen Campingplatz in Zinnowitz zu verzichten und nach Hause zu fahren.

In direkter Nachbarschaft hatte ein Ehepaar campiert, dessen Zelt war eingerichtet wie ein Wohnzimmer. Veronika erinnert sich, dass sogar ein Teppich im Zelt lag. Das ist doch der Hammer, hatte sie zu Hanns gesagt, als das Ehepaar sie beide irgendwann auf ein Bier einlud. Da saßen sie zu viert in einem großen Zelt, mussten draußen die

Schuhe ausziehen, um den Teppich nicht zu beschmutzen, und tranken mit zwei fremden Menschen Bier. Die Frau hatte Salzstangen in ein leeres Senfglas gestellt und Erdnussflips in eine grasgrüne Plastikschaale geschüttet. Der Mann trug Pantoffeln, gelb-schwarz karierte Pantoffeln.

Veronika rückt ein Stück in der Warteschlange nach vorn, noch drei Frauen stehen vor ihr. Sie grinst ein wenig bei der Erinnerung an diesen Abend. Hanns hatte das Gespräch dominiert. Ein absurdes Thema nach dem anderen hatte er ihnen aufgedrückt, und das Ehepaar war seinen Vorgaben verwirrt, aber willig gefolgt. Sie hatten über das Wohnungsbauprogramm der DDR geredet und über Rinderoffenställe, über das Krebsregister des Landes und die Erziehungsmethoden in Kindergärten und Kinderkrippen, über Ersttagsbriefe und Flossenschwimmen und Streckentauchen.

Veronika geht aufs Klo. Während sie sich den Slip runterzieht, kann sie endlich über diese komische Erinnerung lachen. Flossenschwimmen und Streckentauchen, flüstert sie leise und wünscht sich, Hanns wäre jetzt hier und könnte diesen Moment teilen. Der Mann mit den Pantoffeln hatte sich mit verzweifelter Ernst auf die Debatte eingelassen, ob es sinnvoll wäre, arbeitete sich die DDR in dieser Disziplin endlich an die Weltspitze. Eine edle Disziplin, hatte Hanns wieder und wieder gesagt und dabei so überzeugend ausgesehen, dass ihm der Pantoffelmann nur zustimmen konnte.

Als Veronika wieder am Tisch sitzt, sieht Sabine unglücklich aus. Ich weiß nicht, ob es eine gute Idee ist, sagt die Gynäkologin und winkt der Kellnerin für einen zweiten Prosecco.

Was kann passieren, will Veronika wissen, nun rück schon raus. Ich bin doch durch mit dem ganzen Programm. In drei Wochen lasse ich mir drei Schlüssellöcher bohren

und die Gebärmutter entfernen. Wir reden hier sowieso nur über die Vergangenheit.

Wir haben ja bei deinem ersten Termin bei mir zuerst die Anamnese gemacht, wie es so üblich ist. Sabine trinkt das halbe Glas Prosecco in einem Zug.

Da gab es nicht viel zu bereden. Ich hatte damals noch erträgliche Regelblutungen. Zwar immer Bauchschmerzen, wenn sie kam, die Regel, aber alles ging irgendwie. Schlimm ist es doch erst später geworden. Nach.

Veronika macht eine Pause. Sabine will mit ihr jetzt aber nicht über das tote Kind reden. So brutal ist sie nicht. Das ist vergraben und nicht vergessen. Darüber wird nicht gesprochen.

Als ich dich dann untersucht habe, war mir ziemlich schnell klar, dass du schon einmal geboren haben musstest. Man erkennt es an der Form der Öffnung des äußeren Muttermunds. Hat die Frau noch nicht geboren, sieht die aus wie ein Grübchen, also eher rund. Bei einer Frau, die schon einmal geboren hat, gleicht die Öffnung einem quer verlaufenden Spalt. Man kann die obere von der unteren Muttermundlippe unterscheiden. Bei dir war das so. Es gab keinen Zweifel.

Veronika sieht eine uralte Frau Brotkrumen in den Ententeich schmeißen. Drei Kinder stehen neben ihr und beobachten, wie die Enten, vollgefressen und satt vom vielen Brot, das ihnen hier Tag für Tag gereicht wird, nicht lassen können von dem Angebot. Und sich noch voller und satter fressen. Was Sabine da sagt, hat mit ihr nichts zu tun. Sie muss dabei bleiben, dass es nichts mit ihr zu tun hat. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, dass man es sieht, denkt Veronika. Warum hat mir das keiner gesagt? Warum bin ich nicht selbst draufgekommen?

Ich habe kein Kind. Veronika sagt den Satz und schaut weiter der alten Frau zu.

Die schüttet die letzten Brotkrumen aus der Tüte, die sie sorgfältig zusammenfaltet und in die altmodische Handtasche steckt. Die drei Kinder verziehen sich, lassen die Alte allein, die nun keine Attraktion mehr ist, sondern nur eine einsame Frau, die nichts zu geben und nichts zu sagen hat. Warum sollte sie mir glauben, denkt Veronika und schaut Sabine an, die ihr hochrot und verlegen gegenüber sitzt und schweigt. So etwas weiß man ja wohl.

Ich habe kein Kind. Du irrst dich, Sabine. Meinst du nicht, ich müsste das wissen? Wenn ich ein Kind hätte, wüsste ich das doch.

Vielleicht, sagt Sabine und verstummt.

Vielleicht was? Du glaubst, ich hätte schon einmal ein totes Kind zur Welt gebracht? Und es vergessen?

Es muss ja nicht tot gewesen sein.

Veronika steht auf und geht zum Teich. Stellt sich neben die alte Frau und guckt zu den Enten, die sich entfernt haben. Auf dem Teich schwimmt aufgequollenes Brot. In Mengen schwimmt es da.

So macht das keine Freude, sagt die alte Frau und nickt, als müsse sie sich ihren Satz bestätigen. Die Leute haben viel zu viel Brot übrig. Da bin ich fehl am Platz. Weil ich es mir nämlich vom Mund abspare. Wissen Sie?

Veronika erinnert sich an ein Lied von einem dieser Schnulzenheinis, in dem eine alte Frau Tauben füttert, und dann nehmen ihr die Touristen den Job weg. So oder so ähnlich war die Geschichte. Ich weiß, sagt sie und berührt die Frau kurz am Arm, bevor sie sich wieder umdreht und zu Sabine zurückgeht. Sie hat überhaupt keine Wahl. Jetzt darüber zu reden, hieße, sich umzubringen. Genau das. Ihr bleibt nur die Lüge. Einfach leugnen. Das ist ein guter Plan.

Sabine Marschner sitzt noch immer an Ort und Stelle. Hat sich nicht bewegt und nichts getan in der Zwischenzeit. Aber wohl ein bisschen Mut gefasst.

Veronika, ich habe keine Erklärung. Wenn die jemand haben kann, dann du. Aber Tatsache ist, dass du schon vor der Totgeburt einmal geboren haben musst. Sprich mit deinen Eltern.

Meinem Vater. Ich habe nur einen Vater.

Sprich mit deinem Vater, es ist zumindest möglich, dass er etwas weiß. Obwohl ich mir nicht vorstellen kann, dass eine Amnesie so lange. Wie viele Jahre bist du mit Hanns zusammen?

Veronika weiß es nicht. In diesem Moment fällt ihr gar nichts ein. Sie könnte nicht mal sagen, wie alt sie ist.

Seit 1984, glaube ich. Doch, so lange ist es schon. Vierundzwanzig Jahre. Wir können bald Silberhochzeit feiern. Meinst du, dass es zu Leuten wie uns passt, Silberhochzeit zu feiern?

Sabine sieht irritiert aus.

Natürlich passt es. Wenn ihr Lust darauf habt, dann feiert Silberhochzeit. Veronika, es ist deine Entscheidung. Wenn du es nicht wissen oder nicht darüber reden willst, dann kümmere dich nicht drum. Vergraben ist es ja wohl gut genug. Aber es könnte doch sein.

Veronika schaut auf und Sabine an. Sie wartet. Lässt Sekunde um Sekunde verrinnen. Wartet darauf, dass Sabine den Satz zu Ende bringt. Es könnte doch sein. Sie ist nicht blöd. Sie weiß, was ihre Gynäkologin da sagen will und nicht aussprechen kann. Es könnte doch sein, dass es ein Kind gibt. Ein lebendes Kind. Von dem Veronika nichts weiß. Kaum vorstellbar für eine wie Sabine, aber liest und hört man nicht andauernd von Menschen, die eine Amnesie erleiden, sich nicht mehr erinnern können oder wollen? Im Bücherschrank von Hanns stehen eine ganze Menge derartiger Geschichten rum. Alles Zeugs, wie Hanns immer sagt, aber er liest so was gern. Diese ganzen abstrusen Geschichten von Serienmördern und

Außerirdischen. Diesen Mulderundscullyschrott. Veronika denkt, dass sie noch heute anfangen wird, den Mist zu lesen. Um sich abzulenken von dieser Geschichte hier, die sie so mühevoll in eine dunkle Kammer gesperrt hat. So viel Zeit und Kraft, um etwas für sich zu behalten, was eine Frauenärztin dann an der Form des Muttermundes erkennt. Wie blöd muss man eigentlich sein? Wie blöd bin ich eigentlich?

Ach Sorge, du musst zurücke stan, du bist zu früh gekommen, der Winter hat mir Leids getan, das muss ich klagen dem Sommer.

Sie schaut nicht mehr auf Sabine, die ganz und gar verzweifelt aussieht und vorsichtig eine Hand über den Tisch schiebt.

Veronika, hörst du. Du kannst es auch einfach lassen. Wir trinken jetzt noch ein Glas Prosecco und gehen dann nach Hause. In drei Wochen gehst du in die Klinik. Danach wird es für dich einfacher. Weißt du.

Sabine verstummt wieder. Winkt der Kellnerin und bezahlt. Schaut zu Veronika und denkt, was habe ich angerichtet? Was habe ich nur angerichtet?

Veronika summt und singt einfach weiter. Hört nicht auf damit, improvisiert zu den Worten eine Melodie, die so alt ist wie zehn Leben. *Die Sonne scheint nicht mehr so schön als wie vorher, der Tag ist nicht so heiter, so liebevoll gar nicht mehr. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, das Feuer brennt so sehr, die Liebe noch viel mehr.*

Ich muss nach Hause, sagt Veronika und lächelt. Danke, dass du gekommen bist. Mach dir keine Sorgen. Ich werde nachdenken, und vielleicht fällt es mir ja ein. Wie es gewesen sein könnte. Vielleicht bin ich aber auch nur ein anatomisches Wunder. Dass der Wunsch so stark war wie tausend Gedanken. Mir das Muttermundgrübchen umgebaut

hat, ohne dass es dafür einen Grund gab. Alles ist denkbar, Sabine. Ich habe schon seltsamere Dinge gehört.

Sabine nickt. Was soll sie tun? Das ist zwar blanker Unsinn, was Veronika da redet, aber wenn es ihr hilft. Soll sie so denken. Es war ein Fehler, ihr zu erzählen, was sie weiß. Weil sie eigentlich gar nichts weiß. Nur etwas gesehen hat und all die Jahre dachte, irgendwann wird ihre Patientin Veronika Grabowski erklären, was war. Wenn man genügend Vertrauen gefasst, sich ein bisschen angefreundet hat. Sympathisch war sie ihr vom ersten Moment an. Die traurige Veronika Grabowski. Und zwischendurch hatte sie es dann auch wieder ganz vergessen. Da waren die anderen Dinge drängender. Erst als das tote Kind geboren wurde, vor zwanzig Jahren, ist ihr alles noch einmal richtig in den Sinn gekommen. Aber das war wieder nicht der richtige Zeitpunkt, darüber zu reden. Da ging es wohl eher darum, die Frau vor dem Schlimmsten zu bewahren. Damals hatte sie Hanns Grabowski kennengelernt. Der stand eines Tages in ihrer Praxis. Verzweifelt und zu allem entschlossen, was helfen könnte. Sie stirbt, hatte er gesagt, sie stirbt. Sie müssen ihr erklären, dass dieses tote Kind nicht das letzte Kind ist. Dass es beim nächsten Mal gutgehen wird.

Und sie hatte erklärt. Zumindest, dass es nicht das letzte Kind gewesen sein müsse. Aber es blieb das letzte Kind. Obwohl bei Veronika und Hanns alles in Ordnung war, kam es zu keiner weiteren Schwangerschaft. Es gab keinen Grund, irgendetwas künstlich herbeizuführen, das nach allen Erkenntnissen auch auf natürlichen Wegen funktionieren sollte. Nur, dass es eben nicht funktionierte. Jahr für Jahr war Veronika zu ihr gekommen, um sich untersuchen zu lassen und der Vorsorge anheimzustellen. Hatte immer weniger davon geredet, wie frustrierend es sein musste, mit einem unerfüllten Wunsch zu leben. Ein totes Kind in

der Erinnerung zu haben und kein lebendes in der Gegenwart. Der richtige Zeitpunkt, darüber zu reden, dass es schon einmal ein Kind gegeben haben musste, war nie gegeben.

Veronika steht vor Sabine und schaut ihr in die Augen. Hör auf, sagt sie. Hör auf nachzudenken. Es ist vorbei.

Sie küsst Sabine flüchtig auf die Wange. Dreht sich um und geht. Macht große Schritte, die selbstsicher wirken und Sabine ein wenig beruhigen. Beruhigen sollen, denkt die, aber es ist egal, Hauptsache, sie hat das Gefühl, dass Veronika sicher über die Straße kommt und zu Hause nicht ins Bodenlose fällt. Für einen Moment überlegt sie, ob es besser wäre, Hanns anzurufen. Sie hat seine Telefonnummer. Aber vielleicht behält Veronika auch alles für sich, redet nie wieder darüber. Diese Möglichkeit sollte sie ihr offenlassen. Es gibt keinen akzeptablen Grund, sich einzumischen.

Veronika macht so lange große Schritte, wie sie sich in Sabines Blickfeld glaubt. Dann setzt sie sich auf eine Bank und fängt an, in ihrer Tasche zu kramen. Holt ein kleines rotes Büchlein raus und schaut nach, wo ihr Vater wohnt. Hab ich doch tatsächlich seine Adresse nicht im Kopf, denkt sie und lacht laut auf.

Mein Herz ist nicht mehr mein, o könnt ich bei dir sein, so wäre mir geholfen von aller meiner Pein. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, das Feuer brennt so sehr, die Liebe noch viel mehr. Veronika trällert und blättert und findet die Adresse. Ein Kaff, murmelt sie. Wusste ich's doch, dass er in einem Kaff wohnt. Dann steht sie auf und läuft mit kleinen Schritten nach Hause. Zu Hanns.